

Zitierhinweis

Durben, Alexander Georg: Rezension über: Annette C. Cremer / Martin Mulsow (eds.), *Objekte als Quellen der historischen Kulturwissenschaften. Stand und Perspektiven der Forschung*, Köln ; Weimar ; Wien: Böhlau, 2017, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 46 (2019), 2, S. 289-291, DOI: 10.15463/rec.29359186



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

BUCHBESPRECHUNGEN

Cremer, Annette C. / Martin Mulsow (Hrsg.), Objekte als Quellen der historischen Kulturwissenschaften. Stand und Perspektiven der Forschung (Ding, Materialität, Geschichte, 2), Köln / Weimar / Wien 2017, Böhlau, 352 S. / Abb., € 50,00.

Welche Erkenntnispotenziale bietet eine stärkere Hinwendung zur Erforschung materieller Objekte gerade den traditionell schwerpunktmäßig mit Textquellen arbeitenden Geschichtswissenschaften? Welche Themenfelder werden über diesen Zugang auf eine andere Weise erforschbar? Welche methodischen Vorgehensweisen stehen hierfür zur Verfügung? Der aus einer Doppeltagung in Gotha und Gießen (2013 und 2014) hervorgegangene Band versucht, in einer Mischung aus methodischen Überlegungen und empirischen Fallstudien Antwort auf solche Fragen zu geben. Die 14 Beiträge des Bandes umspannen den Zeitraum vom 16. bis zum 19. Jahrhundert und umfassen fachlich neben den zahlenmäßig dominierenden Beiträgen aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive auch ethnologische, kunsthistorische und archäologische Zugriffe.

Nach einer auch einen Forschungsüberblick umfassenden Einleitung von A. C. Cremer beginnt der Band mit einem theoretischen und methodischen Teil. K. Siebenhüner versucht, die Mobilität von Objekten konzeptionell zu fassen und präferiert dabei den analytisch offenen Begriff des „Itinerars“ gegenüber den mit Vorannahmen beladenen Alternativen „commodity chain“ und „Objektbiographie“. H. P. Hahn kritisiert Forschungszugänge, die die bloße An- oder Abwesenheit bestimmter Objekte als Indikatoren für übergreifende Zusammenhänge nutzen (etwa technische Innovation in der Technik- oder Armut in der Sozialgeschichte), und plädiert dafür, kulturell differente Bewertungsmuster und Umgangsweisen mit Objekten in die Analyse einzubeziehen. A. C. Cremer diskutiert mit Texten, Bildern, überlieferten Objekten und Reenactments mit Repliken vier Zugänge zu historischen materiellen Kulturen und spricht sich angesichts von deren jeweils unterschiedlichen Erkenntnischancen und -grenzen für eine integrierte Methodik aus.

Die Fallstudien, die anhand von für den Rezensenten nicht vollständig ersichtlichen Kriterien in die vier Abschnitte „Objekt-Bild-Text“, „Objekt-Norm-Praxis-Diskurs“, „Objekte als Erkenntnis Anlass und Erkenntnismedium“ und „Integrierte Objektforschung“ eingeteilt sind, nähern sich Objekten auf unterschiedliche Weisen. Einige der Beiträge untersuchen ausschließlich Repräsentationen von Objekten: So reflektiert Ch. Jeggle am Beispiel Nürnbergs den Quellenwert von Bildern für die Rekonstruktion der Objektarrangements von Märkten, während L. Regazzani anhand der Werke zweier gelehrter Benediktiner herausarbeitet, wie im Frankreich des 18. Jahrhunderts Megalithen zu Bausteinen sehr unterschiedlicher Geschichtserzählungen werden konnten. Andere Beiträge thematisieren die Beziehung zwischen Objekten und ihren menschlichen Nutzern: G. Bernasconi stellt heraus, dass im 18. Jahrhundert nicht der bloße Besitz von Konsumgütern wie Tabakdosen, Fächern und Lorgnetten im Spiel von Distinktion und Nachahmung distinktive Wirkung entfaltete, sondern vor allem die gekonnte Verwendung solcher Artikel, die eine spezifische „aristokratische“ Körperbeherrschung erforderte. P. Kotzauer betrachtet dagegen den extravaganten Objekt-

konsum von Herzog August von Sachsen-Gotha-Altenburg als über adeligen Statuskonsum hinausgehende Selbstmodellierung des Herzogs, in der dieser ein individuelles Selbst zwischen den Polen „männlich“ und „weiblich“ entwarf.

Viele Beiträge beschäftigen sich mit dem Themenfeld der zeitgenössischen Überführung von Natur- und Kulturobjekten in Repräsentationen in Form von Texten, Bildern oder dreidimensionalen Kopien und der Bedeutung solcher Medialisierungen für die Zirkulationsfähigkeit in Diskursen und die Anschlussfähigkeit in praktischen Zusammenhängen. A. Mariss untersucht die Aufbereitung von auf Forschungsreisen gesammelten vergänglichen Naturalien für den gelehrten Diskurs über Techniken der visuellen Abbildung und sprachlichen Beschreibung, während S. Förschler die Verarbeitung eines durch Europa tourenden Nashorns zu wissenschaftlichen, künstlerischen und auch modischen Repräsentationen erforscht. A. Koller und A. Pawlak zeichnen nach, wie die Reichweite der Inszenierung Karls V. als militärischer Sieger durch eine eigens gestaltete Rüstung über zeitgenössische Verbildlichungen erhöht wurde und wie diese Bilder wiederum die museale Rezeption des Objekts prägten. Mit der Rolle der Überführung von Figuren in mediale Repräsentationen mit dem Zweck, sie in gelehrten Diskursen zu deuten, beschäftigen sich die Beiträge von S. Laube und P. von Wyss-Giacosa, Ersterer anhand der Bronzefigur des „Püsterichs von Sonderhausen“ und Letzterer am Beispiel einer thailändischen Buddhafigur. Die Beiträge von B. Rabe und M. Mulsow schließlich sind der Bedeutung der Anfertigung von Münzreproduktionen für die Erzeugung von numismatischem Wissen gewidmet. Der Beitrag von Rabe bewertet die Entwicklung einer Reproduktionstechnik unter Einsatz von Schwefelpasten Ende des 18. Jahrhunderts als Fortschritt für die Erkenntnischancen der Numismatik. Einen der Höhepunkte des Bandes bildet der abschließende, fast 100 Seiten umfassende Beitrag von Mulsow, der die Praktiken der Herstellung von Münzkopien aus einer praxeologischen Perspektive in ihrem Verhältnis zu anderen gelehrten Praktiken wie dem Beschriften, Listenführen, Abzeichnen, Anordnen und Indizieren und in ihrer Einbettung in das Akteur-Netzwerk erforscht, in dem um 1700 numismatisches Wissen produziert wurde. Das Anfertigen von Kopien, die sowohl handhabbare, anwesende Objekte als auch Repräsentationen abwesender Originale waren, wird als „Kunst, Abwesendes zu Anwesendem zu machen“ (262), gefasst. Die Kopien, die sowohl zwischen Gelehrten zirkulieren als auch als Elemente der Ordnungsbildung durch einzelne Gelehrte dienen konnten, werden als Medien beschrieben, die die zentrifugalen, auf Verbreitung von Informationen im Netzwerk hinwirkenden und die zentripetalen, auf Konzentration von Informationen bei einzelnen Gelehrten zur Synthesebildung ausgerichteten Tendenzen der numismatischen epistemischen Kultur miteinander verkoppelten.

Gemäß einem sehr weiten Verständnis von Materieller Kulturforschung als der „Gesamtheit der theoretisch möglichen Forschungsperspektiven und Themen, die mit Objekten, über und durch Objekte eröffnet werden können“ (11), bietet der Band ein breites Panorama an unterschiedlichen Zugriffen dar. Dies mag als Exploration eines experimentellen Forschungsfeldes gerechtfertigt erscheinen, sorgt aber auch dafür, dass sich nicht alle versammelten Beiträge auf einen gemeinsamen Nenner bringen und aufeinander beziehen lassen. Insbesondere die Präsenz von Beiträgen, die nicht mit Objekten als Quellen arbeiten, überrascht angesichts des Titels des Bandes ein wenig. Gerade bei dem einleitend formulierten Anspruch, dem von Skeptikern artikulierten Vorwurf der mangelnden Präzision der Materiellen Kulturforschung entgegenzutreten zu wollen, ist es schade, dass die Gelegenheit zur schärferen Konturierung eines übergreifenden Programms nicht stärker genutzt wurde. Nichtsdestotrotz besticht der Band durch die zum Teil sehr hohe Qualität der Einzelbeiträge, die nicht nur anregende

methodische Reflexionen zu einem innovativen, zukunftssträchtigen Forschungsfeld bieten, sondern auch in teilweise sehr überzeugenden Fallstudien deren empirische Fruchtbarkeit demonstrieren.

Alexander Georg Durben, Münster

Pfister, Ulrich (Hrsg.), Kulturen des Entscheidens. Narrative – Praktiken – Ressourcen (Kulturen des Entscheidens, 1), Göttingen 2019, Vandenhoeck & Ruprecht, 409 S. / Abb., € 70,00.

Das Umschlagbild dieses eindrucksvollen Bandes zeigt eine niederländische Ständeverammlung des 17. Jahrhunderts bei der Beratung. Entsprechend stehen zwei Beiträge am Anfang, die Entscheiden beobachten wollen. Die Philosophen Michael Quante und Tim Rojek sowie der Soziologe Robert Schmidt gelangen auf unterschiedlichen, nicht immer leicht verständlichen Wegen zum erwünschten Ergebnis, der findigen Rechtfertigung hermeneutischer Verfahren statt oder neben kausal-funktionalen zwecks Erklärung komplexer Entscheidungen. Handlungstheorie und Praxeologie werden dabei zur Harmonie gebracht, auch wenn vor der Verwechslung von Handlungsergebnissen mit deren „retroaktiver Inszenierung“ gewarnt wird (66). Der Herausgeber hatte einleitend bereits betont, wie sich Entscheiden von anderen Handlungsformen unterscheidet: erstens durch die explizite Erzeugung von Alternativen, zweitens durch deren Bewertung, drittens durch die kontingente Auswahl einer dieser Alternativen. Aber keiner dieser Schritte erfolgt zwingend: Entscheidungen können einfach unterbleiben oder sich im weiteren Wortsinn einfach ergeben, ohne dass sie ausdrücklich getroffen werden – meines Erachtens ein Grundproblem des Themas. Entscheidungen im engeren Sinn aber bedürfen erstens einer Rahmung als Handlungsfeld, brauchen zweitens einen Deutungshorizont, können drittens Skripten und Routinen folgen oder viertens auf höchst unterschiedliche Weise institutionalisiert sein. Ihre zunehmende Formalisierung kennzeichnet die Moderne. Daraus ergeben sich sprachliche und nichtsprachliche Vollzüge, die hier „Kulturen des Entscheidens“ heißen sollen. Das sind in diesem Band Narrative, Praktiken und der Einsatz von Ressourcen, wobei Expertise, Information und Planung der dominierenden Gattung „Ressourcen“ zugeordnet werden.

In 16 Abschnitten behandeln 33 Autorinnen und Autoren der verschiedensten Fächer einschlägige Gegenstände, wobei immer wieder mehrere verwandte Teilprojekte des SFB 1150 „Kulturen des Entscheidens“, dessen Arbeit der Band dokumentiert, zusammengespant werden. Martina Wagner-Egelhaaf geht es um Handeln und Entscheiden in Goethes Autobiographie, Isabell Heinemann, Sarah Nienhaus, Mrinal Pande und Katherin Wagenknecht um Narrationen von Familienentscheidungen, sprich Liebe und Ehe, Abtreibung und Hausbau. Praktiken des Entscheidens führen soziale Dramen auf, wobei es Helene Basu auf Kompetenz als Ressource für Finanzmarktentscheidungen ankommt. André Krischers detailliert illustrierter Beitrag betrachtet eigenwillig und offensichtlich von Bruno Latour inspiriert Raumstrukturen und Aktenwesen nicht nur als Ressourcen, sondern geradezu als „Co-Produzenten der Entscheidungen“ englischer Richter des 18. Jahrhunderts (167). Die Projekte von Alexander Durben, Matthias Friedmann, Laura Marie Krampe, Benedikt Nientied und André Stappert befassen sich mit der Medialität von Ratswahlen und Disputationen, mit Parlamentsprotokollen und Prozessen zwischen Mündlichkeit unter Anwesenden und der zunehmenden Schriftlichkeit. Gewalt oder auch nur die ritualisierte Androhung von Gewalt erweist sich für Birgit Enzmann, Silke Hensel und Stephan Ruderer im Argentinien und Mexiko des 19. Jahrhunderts je nach Rahmenbedingungen auf unterschiedliche Weise als Ressource für Entscheidungen. Barbara Stollberg-Rilinger